

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

21tes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-343107](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343107)

Der
Oberrheinische
Sinkende Both.

Mit gnädigstem Privilegio.

2tes Stük.

Rehl den 16 Februar. 1788.

Holland.

Der Patriotismus spukt noch immer gräßlich in Holland! Nur einige Beispiele hier aus dem ganzen Spektakelregister. In Zwoll z. B. waren die Patrioten in diesen für sie so schlimmen Zeiten so toll, in ihren Genoodschapsuniformen u. mit den Waffen in der Faust auf öffentlicher Straße den Renomistien wieder machen zu wollen, ja sie machten sich sogar ans Militair, von dem sie aber im buchstäblichen Verstande nach Hause geschickt wurden, und zum Rekompens eingeschlagene Fenster und zerbrochenes Hausgeräthe erhielten. — In Rotterdam klangen und klingen noch immer die Fenster; und in Utrecht brennt's seit kurzem in allen Ecken wieder! Die Patrioten treten da in ihrem vollen patriotischen Gewande auf, lermen, und — werden incarcerirt! In Amsterdam fiel neulich zwol-

z. B.

X

sehen den lutherischen und katholischen Waisenkindern *) eine heftige Schlägerei vor, in welcher jene, die prinzlich gesinnt waren, den Kürzern zogen, und andere Prinzigengesinnten zu Hülfe rufen, worauf die Patrioten sich zu den letztern schlugen. Die in der Stadt befindlichen Truppen eilten herbei, konnten aber nichts ausrichten, worauf 700 Mann Infanterie und 1200 zu Pferde einrückten, die besondern Eingang fanden. In diesem Tumult sind viele Menschen umkommen, auch ist sonst übel genug gehaust worden. Der alte Vater Hoost ist in Verhaft genommen worden. Die Patrioten dringen auf seine Freiheit, und drohen, widrigenfalls die Stadt zu verwüsten, das Land unter Wasser zu setzen, u. alles ersaufen zu lassen. Vermuthlich wird aber schon ein Recipe für die Wuth vorhanden seyn.

Bei so gestaltn Sachen dürfte der Glaube, daß der Abmarsch der Preussen so nahe noch nicht sei, so wenig ohne Grund seyn, als daß die hergestellte Ruhe, wenn man's noch so nennen will, von keiner langen Dauer sei. Indessen erwartet man vorläufig

*) Mit den Waisenhäusern in Amsterdam hat es eine ganz andere Beschaffenheit, als mit den an andern Orten. Man findet in selbigen Leute von 20, 30 und 40 Jahren, ja viele bleiben ihre ganze Lebenszeit darin. Jeder lernt ein Handwerk im Hause, und arbeitet hernach in der Stadt, wo er will und kann. Seinen Verdienst bringt er dem Hause, wovon er ein Gewisses bekömt. Wer das Haus verlassen, und sich verbeirathen will, muß sich loskaufen. Die Waisenhäuser haben Abzeichen an ihrer Kleidung; Nermel von verschiedener Farbe, gewisse Buchstaben u. s. w. Jedes der großen Waisenhäuser in Amsterdam, das reformirte, lutherische, katholische, wird auf 2000 Personen gerechnet.

3000 Mann in Sold genommene Braunschweiger nächstens.

Neulich, wird aus dem Haag gemeldet, trug sich eine Begebenheit zu, die überall Aufmerksamkeit erregte, und viel Gerede veranlaßte. Ein Haufe Rekruten, deren Anzahl man nicht genau weiß, wurde zu Maaßlandsfluyts, wo sie über die Maaß gehen wollten, von einem Detaschement des Schweizer Regiments von Sturler angehalten. Jeder hatte einen Paß von dem französischen Generalkonsul zu Amsterdam, dem Ritter von Lizoncourt, vorgezeigt, welcher bis nach Bethune, dem Sammelplatz aller Patrioten, welche Dienste nehmen wollen, gültig seyn sollte. Im Paß war keine Ursache ihrer Reise angegeben, sie erklärten bloß, aus besondern Ursachen von ihren Priestern dahin abgeschickt zu seyn. Der Schweizer Offizier merkte aber ihre wahre Absicht, und hielt sie an; sein Verfahren erhielt auch völligen Beifall von der Regierung. Dies ist das erste thätige Hindernis, welches man der Auswanderung der Patrioten entgegen gesetzt hat; die nicht die letzte seyn wird, wenn man fortfährt, sie dazu aufzumuntern. — Jetzt hat man die gemessensten Befehle ertheilt, alle die, von welchen man vermuthen kann, daß sie bei der belgischen Legion, oder dem Regimente Royal Liegeois Dienste nehmen wollen; aus den 7 Provinzen nicht auswandern zu lassen. Hr. v. Lizoncourt macht übrigens großen Lärm, daß man für seine Waffe keine Achtung gehabt. Ob es von Folgen seyn wird, ist alles in größter Erwartung. Eben so sind aller Augen nach Harlem gerichtet, um den Ausgang der Sachen zu erfahren, mit denen man noch immer nicht vorwärts gekommen.

Frankreich.

Die Befehle, die, wie man muthmaßete, wegen Zurückberufung der festgesetzten Parlamentsglieder wirklich ertheilt worden, schränken sich darauf ein, daß dem Hrn. Freteau erlaubt worden, sich von Doulens nach seiner Herrschaft zu begeben, die nur 7 oder 8 Stunden von Paris entfernt ist.

Hier (zu Paris) sowohl als zu Versailles sieht man schon Exemplarien von dem neuen Memoire des Hrn. von Calonne, welches seine Antwort an Hrn. Necker ist. In einigen Tagen wird diese Schrift (worin, wie behauptet wird, verschiedene Stellen geändert worden, so, daß sie dem Original von London nicht durchaus gleich ist) öffentlich zu verkaufen erlaubt seyn. Hr. von Calonne will darin beweisen, daß, als Hr. Necker die Finanzen verließ, das Deficit 70 Millionen war, u. 21 betrug, da er selbst die Verwaltung dieses Departements übernahm. Er nimt als eine ausgemachte Sache an, daß es dormalen höchstens nur auf 115 Millionen gesetzt werden kann.

Man hat sich hier nicht wenig gewundert, zu vernehmen, daß bei der Ceremonienmahlzeit, die der Marquis von Carmarthen, Minister der fremden Angelegenheiten Sr. G. B. M. dem Marquis von la Luzerne, neu ernannten französischen Botschafter gab, Hr. von Calonne einer von den Gästen war. Unsere zahlreiche Anglomanen müssen gestehen, daß dieses Betragen der Achtung zuwider läuft, so die Höfe einander schuldig sind. Da Hr. von la Luzerne ein sehr kurzes Gesicht hat, entdeckte er diesen Umstand erst gegen das Ende der Mahlzeit, sonst würde er sich ohne Zweifel wegbegeben haben.

Von Uly in der Provence wird gemeldet, daß der Scharfrichter dieser Stadt mit 2 Dieben in Gesellschaft ertappt worden. Sie hatten eine Summe von 20,000 Livres bei sich, die sie durch einen nächtlichen Einbruch geraubt hatten. Der Scharfrichter wird nun die Ehre haben, wenn nicht gerichtet, doch wenigstens durch seine Vairs (Vares) hingerichtet zu werden. Wiederum ein Beweis, daß die Todesstrafe nicht den Eindruck macht, den man bisher davon erwartete.

Oesterreich.

Am 30. u. M. kam hier (Wien) die türkische Post mit den Briefen aus Konstantinopel vom 10. Januar an: Beim Abgang der Briefe von dort, war keine Hoffnung mehr, die Sache mit Rußland auf einen friedlichen Weg zu leiten, und selbst aller Anschein, den Frieden mit dem R. K. Hof beizubehalten, war verschwunden; das türkische Ministerium schien die österreichische Kriegserklärung mit Entschlossenheit abzuwarten; der Dnywan hatte sogar schon den Antrag gemacht, den Großvezier mit der Hauptarmee unmittelbar gegen die R. K. Armee agiren zu lassen, gegen die Russen aber Seraschiere oder Bassen von 3 Rosschweifern aufzustellen.

Allgemein geht nun hier die Sage, daß am 1. d. M. die Ordre an den Fehrn. von Herbert abgegangen sei, den Krieg förmlich zu erklären.

Ein 2ter Theil der Feldbagage Sr. Majest. des Kaisers ist am nämlichen Tage abgegangen. Der Zug bestand aus sechs Kutschen, drei Küstwagen, zwei Feldschmieden, sechs Zügen zu sechs Pferden, vier Zügen zu vier Pferden, und vier Zügen zu zwei Pferden, alle angeschirt; und aus 19 Maulthieren.

Der Rest der Bagage des Monarchen gieng am 3. unter Bedekung einer ganzen Kompagnie ab.

Jetzt müssen sich alle pensionirte Offiziers untersuchen lassen, ob sich ihre körperlichen Umstände gebessert haben, damit man sie in diesem Falle wieder zum Felddienst brauchen könne.

An die Gouverneurs der Provinzen ist Ordre ergangen, bei der nächsten Rekrutenaushebung nicht so genau wie sonst, aufs Maas der Rekruten zu sehen. Dem Generalkommando aber ist Befehl erteilt worden, eine Berechnung der außerordentlichen Kosten vom 1. Sept. 1787 an, welche die türkischen Unruhen verursacht haben, einzureichen.

Bei der K. R. Armee herrscht gegenwärtig Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art, noch dazu gut u. wohlfeil; die Soldaten wünschen sich daher nichts, als freies Feld.

Auszug eines Schreibens eines russischen Offiziers von der polnischen Grenze.

„Die Türken haben drei ansehnliche Heere auf dem Wege; eins nach den Gegenden von Chokzim, das zweite nach den Grenzen der Krimm, und das dritte nach Belgrad. Die Osmanen sind entschlossen, sich mit den Waffen in der Hand so lange herum zu balaen, bis sie die verlorne Krimm wieder erobert haben. So denkt die Pforte; und Rußland ist entschlossen, diese neue Eroberung auf alle mögliche Weise und folglich mit Gewalt u. Macht zu behaupten.

„Alle Ländereien der Krimm sind unter die Großen des russischen Hofes vertheilt worden; und so viel man weiß, so hat der Fürst von Potemkin den besten Theil davon erhalten. Ihre Majestät die Kaiserin besteht darauf, diese neue Perle an ihrer Krone sich durchaus nicht entreissen zu lassen; denn die Monarchin hat bereits ungeheure Summen auf die Bevölkerung dieses Landes ver-

Wendet, und hat alle Mittel versucht, um diesen Endzweck nur bald zu erreichen. Dennoch ist die Anzahl des weiblichen Geschlechts gegen jene des männlichen noch zu geringe.

„Die Krimm ist dermalen fast ganz von Russen und ausländischen Ansiedlern bewohnt, und so ist die ganze Bevölkerung den Türken entgegen. Alles würde zur Gegenwehr greifen. Die dort wohnenden Griechen sind der izzigen Regierung nicht nur aus Religionsgründen, sondern auch aus der Ursache, weil sie igt viel angesehener sind, als unter den Chanen, aufs äußerste ergeben.

„Die Tataru machen igt einen sehr kleinen Theil der Bevölkerung aus; denn viele derselben haben sich unter die Herrschaft der Türken begeben, und nicht wenige von ihren Horden sind in den Wästen zu Grunde gegangen, da sie nach China, (vielleicht nur nach der Chinesischen Tatargei) hinein ziehen wollten, wöselbst ihre geringen Ueberbleibsel gezwungen wurden, die Sitten des Landes anzunehmen. Sie wanderten aus dem Lande, weil ihnen die Russen statt des Müßiggangs und des Raubens in den benachbarten Landen nur die Wahl zwischen dem Pfluge, dem Gewehre oder der Landesverweisung gelassen hatten u. s. w.“

Vermischte Nachrichten.

Ein Irländer wollte neulich in der Graffschaft Ulster über einen Fluß setzen, von dem er gehört, daß die Ueberfahrt über denselben gefährlich sei: Er fragte die Bootsleute, ob jemand bei solcher Gelegenheit verloren gegangen? erhielt aber keine Antwort. Wie er mitten auf dem Strom war, und sich wirklich in Gefahr glaubte, wiederholte er ängstlich seine Frage, worauf einer von den Bootsleuten auf gut irländisch antwortete: „Sei der Herr ruhig, es wurde noch keiner bei der Ueberfahrt verloren; denn, wenn aleich Leute dabei ertrunken sind, hat man doch ihren Leichnam dort unten bei jenem Werkschlage immer wieder gefunden.“

Briefe aus Brüssel kündigen die nah bevorstehende Abschaffung der Zölle in den österreichischen Niederlanden als zuverlässig an. Die Stände der Provinzen nehmen es auf sich, dem Kaiser ein Equivalent des reinen Ertrags dieses Zweigs der Einkünfte zu liefern. Auf diese Weise wird ein großer Theil der Einhebungskosten gespart; die Handlung wird von dem Zwange, der eine unvermeidliche Folge der Zölle ist, auch von den Erpressungen der Zöllner frei, und wird in Zukunft die Freiheit, die ihre Seele ist, genießen. Man glaubt, daß es ein Werk des Grafen von Trautmannsdorf sei.

Zu Wrietzen an der Oder entstand am 25. v. M. bei einem außerordentlichen Sturm und starkem Schneegestöber ein Gewitter. Der Blitz fuhr an der Abendseite der Kirche in ein Fenster, zündete zum Glück aber nicht. Der Donner war nicht rollend, auch nicht stärker als der Knall von einer stark geladenen Flinte. Auf dem Markte sah man überall Feuerfunken aus der Luft fallen, und viele Leute wollen sie gesehen haben von den Dächern rollen.

Eine junge und sehr schöne Dame in London verfiel kurz vor ihrem bestimmten Hochzeitstage in eine tödliche Krankheit. Sie verlangte vor ihrem Ende ihren Bräutigam, der eben abwesend war, noch einmal zu sehen. Er kam schleunig, sah die Sterbende, und fiel an eben derselben fieberartigen Krankheit so schwer hin, daß er nach 2 Tagen verschied. Unterdessen ward es mit der Dame besser, so daß man sie außer Gefahr glaubte; jetzt erhielt sie die Nachricht von dem Tod ihres Geliebten, und — plötzlich endigte sich mit einem Schrei ihr schönes Leben!

Bei C. N. Serini in Basel und Müller älttern ist Nehl ist zu haben:

De la morale naturelle par Mr. Necker, 12. 1782. à 40 kr.